

Die Ereignisse unserer Flucht ab Januar 1945 bis März 1947

Aufgeschrieben von Frida R. [REDACTED] im Juni 1956 in Vreden

Am 24 Januar 1945 morgens um 5 Uhr wurde uns gesagt, wir müssen mittags mit dem Treck vorläufig bis Danziger Höhe flüchten. Wir hatten schon damit gerechnet. Ich war noch am 10. Januar nach Jannowitz bei Gnesen zu Hannelores Geburtstag gefahren, wohin Traute mit den Kindern zu ihrer Schwester evakuiert war. Ich musste da schon früher zurückfahren als ich wollte. Der Russe war durch Verrat ganz schnell und unerwartet bei uns eingedrungen und kam auch ungehindert vorwärts. Ich kam Sonnabend mit der Kleinbahn nach Hause. Am Montag fuhr sie nicht mehr, da die Beamten noch zum Kriegsdienst herangezogen wurden. Wir konnten uns nun nicht mehr mit Lebensmitteln zur Reise versorgen, so wie wir es wollten. Alles, was uns so lieb und teuer war, mussten wir zurücklassen. Es war für alle ein furchtbarer Tag. Das ganze Vieh musste in den Ställen zurückbleiben, ohne Aufsicht und ohne Nahrung. Als Fuhrmann wurde für uns Dreier und Frau bestimmt. Dann fuhren noch Kohlens mit. Onkel Andreas war noch schnell von Elbing 4 Stunden zu Fuß geflüchtet. Das Fuhrwerk hatte für uns Bauer Wölk aus Abbau zu stellen. Da er bei dieser Eile den Wagen nicht mehr gut mit Verdeck fertig machen konnte, war es uns unmöglich mit Annemies kleinen Kindern in diesem Wagen zu fahren. Darum fuhr sie mit der 4 Monate alten Helgard in der Kutsche von Hans Fröse mit. Ich fuhr mit Dieter mit Sommerfelds in einem verdeckten Rollwagen mit. Es waren 15 Grad Frost und leichter Schneefall. Die erste Zeit kamen wir ganz gut vorwärts. Wir fuhren über Neuteich und Dirschau. In Liessau trafen wir schon mit vielen Flüchtlingen zusammen und die Straßen waren kilometerweit überfüllt, so dass schwer vorwärts zu kommen war. Über die Weichsel in Kunzendorf dauerte die Überfahrt mehrere Stunden. Die Straßen waren furchtbar glatt gefahren, so dass diese Flucht sehr erschwert wurde. Unser Treck hatte 60 Wagen. Major Sommerfeld war der Treckführer. Wir fuhren bis Ellerbruch – Danziger Höhe. Unterwegs hatten wir bis 19 Grad Kälte und im Walde war tiefer Schnee. Zweimal hatten wir bis dahin übernachtet. Einmal mussten wir sogar nachts im Freien stehen bleiben. Dann kamen wir nach Dorf Ellerbruch. Dort wohnte ich mit Annemie und den Kindern in einem kleinen Häuschen bei Familie Katzke. Wir blieben vier Wochen da und es ging uns ganz gut. Die anderen Groß Mausdorfer waren auf zwei Nachbardörfer verteilt. Am 24.2. mussten wir dann weiter reisen, da unser Militär ins Dorf kam. Inzwischen hatte Onkel Kohlen den Wagen mit Verdeck zurechtgemacht, und wir konnten alle zusammen fahren. Dreier waren unterwegs die Hände angefroren. Ich hatte darum Herrn Figuth von Sommerfelds nebst Frau zum Weiterfahren engagiert. Wir fuhren dann wieder auf glatten Wegen in Eis und Schnee eine ganze Woche mit Nachtbleiben. Wegen Annemies kleinen Kindern bekamen wir immer gute Quartiere. Wir sollten über Köslin weiter nach Mecklenburg. Als wir 12 Kilometer vor Köslin waren hieß es, nun geht's nicht mehr weiter, alles schon gesperrt. Darum mussten wir schweren Herzens wieder umkehren. Es sollte nun über Rügenwalde gehen. Dort war aber auch das Durchfahren schon verboten, und wir mussten einen Umweg machen. Zweimal machten wir noch Quartier und den dritten Tag erreichten uns doch die Russen. Wir mussten in Virchenzin bleiben. Wir fuhren alle in den Wald und blieben da stehen. Es zogen viele Russen an uns vorbei nach Danzig. Es standen hunderte Wagen auf der Straße, aber uns hat keiner was getan. Ein Russe kam an unseren Wagen heran und nahm Tante Hertas neues Fahrrad vom Verdeck herunter. Annemies ließen sie uns, aber wir mussten es nachdem doch in Virchenzin

lassen. Wir blieben da eine Woche und es ging uns ganz gut. Wir wohnten in einem kleinen Zimmer mit Kohlens und Figuths zusammen und aßen auch gemeinsam da. Ab und zu kamen russische Soldaten ins Haus, aber sie haben uns nichts getan und nichts genommen. Plötzlich am Sonntag den 25.3.45 mussten wir weiterziehen und sollten alle nach Stolp. Als wir bis Schwerinshöhe kamen, wurde uns gesagt, wir sollten eine Nebenstraße fahren. Da fuhr es furchtbar schwer mit den vollbepackten Wagen und zwei Pferden. Manchmal nur Sandwege. Wir kamen nur bis zum Vorwerk Schojow. Hier wurde die Straße so schlecht, dass es ganz unmöglich war, noch weiter zu kommen. Wir entschlossen uns daher, in Schojow zu bleiben. Es waren schon viele andere Flüchtlinge dort. Wir hatten wieder Glück, bekamen ein nettes Zimmer bei guten Menschen (Schäferei Schojow) wohnten nur mit einer alten Frau und altem Fräulein aus dem Haus zusammen. Die Nebenstube war auch voller Flüchtlinge. Kohlens und Figuths wohnten im Pferdestall. Anfangs kamen die Russen täglich paar Mal für Stunden auf den Hof. Die guten Pferde wurden alle herausgesucht und fortgenommen. Dann kamen die Polen und nahmen auch die letzten Pferde fort und brachten sie auf ein Nachbargut. Sehr schwer wurde es uns, unsere guten Pferde, die uns so gut geholfen hatten durch alles Schwere durchzukommen, fortlassen zu müssen. Auch die Wagen wurden einige Wochen später nach Stolp geholt. Wir waren doch sehr froh, nicht nach Stolp gefahren zu sein. Dort musste jeder arbeiten und zu Essen gab es wenig. Diese schöne Stadt lag auch ganz zertrümmert da. Die Möbel wurden manchmal auf die Straße geworfen und zerhackt. Das Standbild von Bismarck wurde vom Markt weggenommen und Stalin und andere hingestellt. Es herrschten schon furchtbare Zustände dort und keiner wusste wie es noch enden würde. Am 17. Juni 1945 ist unsere Puppe (Helgard) 9 Monate alt. Wie schön war es noch vor einem Jahr, und wie traurig ist es in dieser Zeit geworden. Die Kleine ist schon so niedlich und hat heute ihr erstes Kleidchen an. Zwei Zähnen hat sie auch schon bekommen. Annemie hat durch Zufall einen alten Kinderwagen aufgetrieben, den Onkel Kohlen in Ordnung brachte. Mit 9 Monaten konnte Helli schon darin aufstehen. Ihren guten Wagen hatten wir auch nicht mitnehmen können. Sie war immer schön artig und schlief auch schön. Es war damals meine größte Freude und half mir, leichter alles Schwere zu überwinden.

Am 9. Juli 1945 hofften wir noch immer vergebens bald fortzukommen. Die Russen waren zurückgekommen und plünderten nur ganz selten. Auf vielen Stellen hausten nun die Polen, vor denen wir auch Angst hatten, weil sie auch Sachen wegnahmen und sich in die Wohnungen setzten. Eine Woche zuvor wurde ein großer Transport deutscher Soldaten als Gefangene nach Pommern gebracht zur Erntehilfe. Annemarie war mit vielen anderen nach Schwerinshöhe gegangen, um den Soldaten Liebesgaben zu bringen. Leider hatten sie schon im Nachbardorf Quartier gemacht, wovon keiner wusste, so dass die Frauen und Mädchen tiefbetrübt zurückkamen. Bei der Ernte mussten alle Flüchtlinge mithelfen. Annemarie ging nachmittags hin. Sie hat Raps und Roggen gebunden. Am 15. August mussten wir alle die Aschäferei räumen und nach Dorf Schojow ziehen. Dort wohnten wir 6 Wochen in einer undichten Feldscheune mit mehreren Familie. Es war ganz furchtbar für uns. Kochen musste Annemarie bei einer bekannten Familie in der Nähe der Scheune. Dann erkrankte ich durch eine Ansteckung an Typhus, der überall herrschte. Ich musste am 29. September in das Krankenhaus nach Stolp, wo ich 5 Wochen blieb. 4 Wochen hatte ich schrecklichen Durchfall. Sonst gefiel es mir gut da, obwohl wir mit 10 Personen in einem Saal lagen mit Privatsschwester. In Stolp gab es für Zloty alles zu kaufen an Lebensmitteln, aber sehr teuer. Ich habe Vaters Pelze und vieles andere verkaufen müssen. Aber für solche Sachen wurde zu wenig gezahlt. 500 gr

Butter kosteten damals 180 Zloty. Als ich im Krankenhaus war, zog Annemie mit den Kindern nach Schwerinshöhe zu einem Bauern mit größerem Grundstück. Wir bekamen 2 kleine Räume und so ging es uns ganz gut. Alle kochten abwechselnd in der großen Küche. Annemie hatte auch einen leichten Typhusanfall durchzumachen. Sie musste aber immer für ihre Kinder arbeiten und war sehr elend geworden. Aber es hat ihr weiter nicht geschadet. Kohlens wohnten auch in Schwerinshöhe ganz gut im Försterhaus. Dann war das liebe Weihnachtsfest herangekommen. Es war trurig für uns alle. Wie nett war es noch 1944 als Kurt die Feiertage bei uns verlebte. Man konnte nichts mehr schenken. Mein großer Wunsch, von meinen drei Söhnen Nachricht zu bekommen, ging auch nicht in Erfüllung. Aber wir waren alle gesund und das Wetter war milde, so dass wir nicht zu frieren brauchten.

Neujahr 1946, ein weiteres traurige Jahr kam heran. Nun waren wir bald ein Jahr heimatlos in der Fremde. Trotz aller Bemühungen nach Deutschland herein zu kommen, war es doch unmöglich. Erstens sollten wir viele Zlotys Reisegeld den Polen geben und dann wurden uns unterwegs auch viele Sachen weggenommen und die Menschen wurden getrietzt. Im August 1946 mussten wir aus unserem kleinen Bauernzimmer heraus und in eine schlechte Stadtwohnung ziehen. Der Pole gab uns keine Kartoffeln und kein Holz mehr. Wir haben aber doch keine Not gelitten. Holz holten wir uns aus dem Walde, dicht dabei und Lebensmittel wurden erbettelt. All die gute Wäsche, die ich gerne halten wollte, musste ich billig verkaufen, um doch noch etwas zur Nahrung kaufen zu können. Wir, Annemie, die Kinder und ich, hatten nur ein kleines Zimmer wo wir auch kochten. Bis November ging es ganz gut so, aber dann wurde es kalt und ungemütlich, denn der Ofen heizte schlecht und räucherte. Auch hatten wir dort kein Licht und so waren für uns die Abende sehr schlecht. Nur 1 Stunde konnten wir ein Licht anstecken. Später bekamen wir von Bekannten etwas Petroleum. Das Weihnachtsfest 1946 mussten wir noch einmal in Schwerinshöhe verleben, so trurig, doch diesmal wusste ich doch, dass meine Söhne lebten und es ihnen den Verhältnissen nach gut ging. Wir hatten ein kleines Bäumchen, Pfefferkuchen und Bonbons und waren viel mit Tante Herta zusammen. Wir hofften schon Anfang Dezember fortzukommen, da wir schon 6000 Zloty für uns vier Personen eingezahlt hatten. Es wurde aber erst am 3. Januar 1947. Unser großer Aufbruch. Wir mussten auf Umwegen nach Groß Garden mit Polenfuhrwerk fahren und dafür noch 500 Zloty extra bezahlen. Dann kostete der Autobus ab Garden bis Stolp pro Kopf 250 Zloty. Darum mussten wir unser letztes Geld für diese Reise ausgeben und konnten nichts mehr an Lebensmitteln kaufen in Stolp, wie wir es doch wollten zur Weiterfahrt. Aber wir hatten doch noch reichlich zu tragen, ein Ende bis zum Zug, obwohl uns doch nur die Betten, die nötigste Wäsche und wenig Kleider geblieben waren. Am 6. Januar 1947 mittags fuhren wir dann mit dem Güterzug von Stolp ab. Öfters lagen wir stundenlang still, so in Posen 1 Tag lang. Unterwegs wurden wir ganz gut von den Polen versorgt mit etwas Lebensmitteln und Brennung zum Kochen im Zuge. Aber der Zug hatte 52 Güterwagen mit je 36 Personen, es wurde sehr viel gebraucht und alles war knapp. Zum Schlafen an der Erde auf unseren Betten war es sehr eng und ungemütlich. Das Innere des Waggons war an den Wänden weiß bereift und besonders für die Kinder war es sehr schlecht. Auch so mussten wir meistens im Dunklen da hausen, 7 Tage lang. Endlich am 11. Januar 1947 kamen wir über die polnische Grenze und waren am 13.1. im Quarantänelager Anneburg in Sachsen angelangt. Dort wurden wir in der Unteroffiziersschule untergebracht. Da ging es uns wieder ganz gut. Am 28.1. fuhren wir dann nach Delitzsch. Es war ziemlich kalt und die kleinen Kinder von 2 und 4 Jahren mussten ein weites Ende zur Bahn mitlaufen. Zum Glück bekamen wir ein gutes warmes Kupee. Der Zug hielt aber wieder oft und lange. Statt 3 Stunden fuhren wir 8 Stunden

und waren um 1 Uhr nachts in Delitzsch. Bis 5 Uhr morgens mussten wir in der kalten Bahnhofshalle stehen und auf den Abtransport warten. Dann kamen wir mit 60 Personen in einen kalten Saal, wo vom Schlafen auf dem Fußboden nicht mehr viel wurde. 2 Tage waren wir dort und es wurde auch etwas geheizt. Dann fuhren wir am Nachmittag mit Trecker zum Dorf Hayna 12 Kilometer. Von Hayna bis Leipzig waren noch mal 12 Kilometer. In Hayna wohnten wir bei einem größeren Bauern in einem kleinen Zimmer. Es war da zu kalt für uns, wenig und schlechte Betreuung. Es gab kein Gemüse und wir mussten immer nur Kartoffeln essen. Die Menschen waren ganz nett zu uns, aber geben wollten sie nichts, trotzdem sie reichlich von allem da hatten. Dann wurde die Kälte noch schlimmer und hielt so bis Mitte März an. Am 18.3.1947 fuhren wir mit dem Zug von Hayna fort ins Lager Rotleberode im Harz. Dort waren wir noch 2 Tage und dann ging es über die Grenze ins Lager Friedland. Hier wurde nochmals untersucht und entlaust. Dann wurden wir alle morgens um 8 Uhr entlassen und konnten auf eigene Rechnung weiterreisen. Es hieß, der Zug fährt durch bis Hamburg. Leider mussten wir doch in Hannover umsteigen. Dort war im Zug ein furchtbares Gedränge, so dass wir mit zwei kleinen Kindern nicht mitkamen. Wir fuhren dann bis Hamburg-Altona und blieben dort im Bunker zur Nacht. Am anderen Morgen um 11 Uhr fuhren wir weiter nach Kiel, wo wir um 2 Uhr eintrafen. Vom Bahnhof holte uns Herr Riesebeck mit Auto ab. Alles war sehr lieb und nett in Holtenau, nur die Kinder weinten zuviel und waren den Großeltern zu unruhig. Annemarie bekam ein kleines Zimmer für sich und Helgard. Dieter schlief bei den Großeltern. Am 4. April kam Kurt, um mich nach Vreden zu Helmut zu holen, wo er selbst auch wohnte. Am 10.4. fuhren wir von Kiel ab. In Vreden bewohnten wir oben im Zollhaus ein kleines Zimmer. Tagsüber war ich unten bei Helmut in der Wohnküche. Kurt war noch ein Jahr dort und fuhr täglich mit dem Autobus nach Marl-Hüls zum Arbeiten. Später konnte er im Lager wohnen und kam nur Sonntags zu uns. Helmut wurde auch bald nach außerhalb versetzt. Darum musste Traute mit den Kindern nach Große Mast ziehen. Ich blieb in Vreden, mietete mir ein Zimmer, wo ich 6 Jahre wohnte. Im Oktober 1954 zog ich um, blieb aber in derselben Straße bei „Höflein“. Allmählich wurde es doch schlimmer mit meiner Krankheit. Jetzt bin ich schon 9 Jahre in Vreden und will im Herbst 1957 zu Annemie nach Kiel ziehen. Sie bekommt dort in Holtenau ein Eigenheim. 4 Zimmer, Küche, Badezimmer. Es sind 4 x 8 Häuser unter einem Dach zusammengebaut. Möge Gott geben, dass dort alles weiterhin in Ordnung kommt, denn es sind auch zuletzt noch viele Schwierigkeiten dabei und es werden noch ein Teil Nebenkosten dazu kommen. Auch die Abzahlung von 80 DM jeden Monat ist nicht so einfach und Annemie muss später sorgen, dass sie es schafft, wenn ich nicht mehr bin.

Nun wünsche ich Dir, mein lieber Sohn, dass Dich Gottes Hilfe auch weiterhin durchs Leben führen möge! Gemeinsam mit Frau und Kind!